

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 14 (1927)
Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SPRECHSAAL

Der Sprechsaal steht dem Leserkreis offen zur freien Aussprache unter eigener Verantwortung

EIN NEUES WORT

In der vor kurzem in der »Neuen Zürcher Zeitung« abgedruckten Eingabe, die der schweizerische und der deutsche Werkbund, die deutsche Architekten-Vereinigung und der Bund deutscher Architekten an den Präsidenten der Fünferkommission des Werkbundes zur Erledigung der Baufrage des neuen Völkerbundgebäudes gerichtet haben, heisst es am Schlusse: »Es wäre nicht nur für die Entwicklung der Architektur, sondern vielleicht auch für den Geist des Völkerbundes selber ein Verhängnis, wenn er für eine so ausserordentliche Aufgabe nicht die besten, *zukünftigsten* Kräfte verwendete.« Was für ein sonderbares Wort ist dieser Superlativ? Ist den Verfassern dieser Eingabe und denen, die sie vor ihrer Veröffentlichung gelesen haben, nicht bewusst geworden, dass »*zukünftig*« einer Steigerung nicht fähig ist und ihrer nicht bedarf? Und was ist überhaupt eine »*zukünftige Kraft*«? Ist das jemand, der erst in Zukunft eine Kraft werden wird? Gemeint ist doch wohl eine Per-

sönlichkeit, die der Engländer »the coming man«, den »kommenden Mann« nennt. Kann es jemandem einfallen zu sagen: der »mehr kommende« oder der »am meisten kommende« Mann? Richtig wäre es gewesen, von dem Worte »*zukünftig*« abzusehen, weil man ja einen »*zukünftigen*« Stil nicht kennt und nicht anwenden kann, und zu schreiben: »..... wenn er (der Völkerbund) für eine so ausserordentliche Aufgabe nicht die besten Kräfte verwendete, die den neuen Architekturstil in ausgezeichneter Weise beherrschen.« Wenn die Herren Architekten und Ingenieure die *alte* Sprache nicht besser beherrschen, darf es nicht verwundern, dass sie *neue* Worte, wie »Hafraba« prägen, dem in einem in der »N. Z. Z.« vor einigen Tagen unter dem Titel »Technisches Kauderwelsch« veröffentlichten Aufsatze mit Recht vorgeworfen wird, dass es mehr an den afrikanischen Urwald als an die deutsche Sprache erinnert.

Robert Grünhut, Zürich

BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. Carl von Lorek: »Grundstrukturen des Kunstwerks«. Verlag Athenaion m. b. H. Wildpark, Potsdam.
Was der Künstler *gewollt* hat, weiss nur er allein, wir aber sehen lediglich was er geschaffen hat — so klug — bescheiden verwahrt sich der Autor gegen die Theorie A. Riegls, das Kunstwerk aus dem *Kunstwollen* zu erklären. Auch das menschliche Denken (Burger), oder das jeweils veränderte Sehen (Wölfflin) will er nicht als ausschlaggebend für das Kunstwerk angesehen wissen. Dieses entsteht für ihn als reine Analogie zur »Weltgestaltung« des Künstlers. Die Weltgestaltung entspricht jenem Bruchteil der Aussenwelt, welcher dem betreffenden Menschen nach seinem ganzen Wesen zugänglich ist. Aufgabe der Psysiognomik ist, aus den Kunstschöpfungen die in ihnen verkörperte, individuell verschiedene Weltgestaltung des Urhebers wieder sichtbar zu machen, — mit einem Wort, sie zu *deuten*. Müsste nun nicht logischerweise der nächste Schritt sein, alle Beziehungsmöglichkeiten zwischen jener angenommenen Weltgestaltung und dem vollendeten Kunstwerk in vorsichtigster Weise zu untersuchen, und dann erst in die Deutung der verschiedenen Befunde einzutreten? An diesem Problem geht der Autor vorbei. Es gibt für ihn nur die eine einzige Beziehung: die der reinen Analogie. So gelangt er bei

Deutung der Bildgegenstände u. a. zu folgenden Ergebnissen: »Wer Götter bildet, dessen Weltbild enthält Götter, wer Menschliches gestaltet, ist menschlich, wer Aussermenschliches gestaltet, dessen Welt ist die aussermenschliche. Wer verformte Gegenstände malt, dessen Weltbild ist verformt, wer Zufall malt, lebt zufällig in einer zufälligen Welt, wer Schönheit darstellt, dessen Welt und Wesen ist schön, wer Grauen malt, hat Grauen.« Dabei wird einem dochbekommen zu Mute. Zwischen den Maschen eines dermassen schematisierten Erkenntnisnetzes gleitet des Lebens Fülle und Unberechenbarkeit hindurch! Während der Autor in der physiognomischen Deutung (die er ausdrücklich als Skizze und ersten Versuch betrachtet wissen will) entschieden zu weit geht und sein System zu starr handhabt, hat der erste, beschreibende Teil der Arbeit wirkliche Verdienste, indem hier der Analyse neue, beachtliche Gesichtspunkte dargeboten werden. Ovalstruktur, Schachbrettanordnung, Untersuchung der Farbflecken nach ihren Flächenformen und Grenzlinien sind einige dieser neuen Fragestellungen, mit denen man bei sinnvoller Anwendung ein gut Stück tiefer in den Organismus des Kunstwerkes eindringen kann.

J. Futterer.

Ernst Mössel. — Die Proportion in Antike und Mittelalter. C. H. Beck, München 1926.

Dieses kleine 120 Seiten umfassende Büchlein hat ein Problem zum Inhalt, dessen sich von Zeit zu Zeit immer wieder Künstler und Kunsthistoriker und zwar nicht die geringsten bis auf unsere Tage erinnert haben. In neuerer Zeit war es unter den Schaffenden Theodor Fischer, der darauf nachdrücklich hinwies.

Das vorliegende Buch beschränkt sich auf das Geschichtliche des Problems, d. h. die Feststellung von Proportion, Ordnung und Regelmaß in den alten Formgebilden im Sinne eines vererbten Brauches, nicht eines psychophysisch wurzelnden Gesetzes. Also eine rein darstellende historisch »morphologische« Untersuchung von markanten Beispielen hauptsächlich der Architektur, basierend auf Vergleich und Uebertragung, nicht ohne der mathematisch genauen Nachprüfung zu ermangeln. Die Kreisteilung und da wieder die Zehneckteilung spielt als Grundlage vieler typischer Verhältnisse eine grosse Rolle. Der ursprüngliche Zusammenhang der Kreisgeometrie mit der Astronomie, mit Kultgebräuchen, religiösen Mysterien vor aller ästhetischen Affektion wird betont. Das ästhetische Problem ist dem Verfasser nur insofern von Bedeutung, als es den Beweggrund enthält, das geschichtliche Problem zu stellen.

Diese rein objektiv historische Einstellung wird gegen den Schluss hin etwas zugunsten einer platonisierenden Anpreisung aufgegeben, obschon ganz richtig erkannt ist, dass mit einer blossen Nutzanwendung in der heutigen Kunst nichts erreicht wird: »Geometrie kann noch keine Form schaffen, denn die ist ein Erzeugnis des Lebens, bloss Form bewahren kann sie, die eine Hülle des Lebens ist.« Trotzdem bleibt die Frage offen, warum seit der Renaissance die geometrische Raumgebundenheit im Sinne der alten konstruierbaren Gesetzmäßigkeit mehr und mehr an Autorität einbüsst, oder was die fortschreitende Freiheit und »Willkür« des künstlerischen Schaffens rechtfertigt. Es wäre erst abzuwarten, ob die fraglichen Motive nicht wieder und zwar andere Bindungen sind, die jene geometrische Anlehnung überflüssig machen, deren Geltungsbereich allerdings vielleicht eine andere Ebene darstellt als diejenige der geometrischen Gesetzmäßigkeit. In der Moderne käme man sicherlich um den Begriff der Realität mit allem was drum und dran hängt (Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit, Wahrheit, etc.), den die Alten in diesem Umfange nicht kannten, als einer *conditio sine qua non* kaum herum.

Solche Abschweifungen kann jeder für sich machen. Sie hängen im Grunde nur lose mit dem eigentlichen Inhalt und Zweck des interessanten Buches zusammen,

das den Nachweis mathematisch strenger Proportionsgesetze in alter Kunst bringt. Dass dies hier zum ersten Mal, wie uns bekannt, in historisch umfassender Weise und mit dem Rüstzeug der exakten Wissenschaft geschehen ist, verdient alles Lob.

E. St.



Alexandre Cingria: Der Verfall der kirchlichen Kunst, übersetzt von Linus Birchler, mit einem Vorwort von Paul Claudel und einer Einleitung des Uebersetzers. Verlag Dr. Benno Filser, Augsburg, Köln, Wien.

Cingrias «La décadence de l'Art Sacré» erschien 1917 im Verlag der Cahiers Vaudois und übte damals in der Westschweiz nachhaltige Wirkung. Nun erscheint die Studie erstmals deutsch, bereichert durch einen Brief Claudels an Cingria und eine Einführung des Uebersetzers. Das Büchlein ist von einem überzeugten Katholiken geschrieben und wendet sich zur Hauptsache an Katholiken. Es befasst sich höchst temperamentvoll und originell mit all den Schäden der leider heute gerade in der Schweiz durchaus noch geltenden offiziellen Kirchenkunst mit ihren geistlosen Fabrikscheusslichkeiten. Die Ausführungen sind auch heute noch aktueller, als die Leser des »Werk« meinen möchten, denn in weiten Gebieten der katholischen Schweiz ist die Lage der religiösen Kunst noch immer als trostlos zu bezeichnen. Der an anderer Stelle dieses Heftes wiedergegebene Abschnitt aus dem Büchlein gibt einen guten Begriff von Cingrias Denken.

Der Uebersetzer.



Karl Stauffer-Bern. Siebzehn Werke des Künstlers im Kunstmuseum Bern. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. C. von Mandach. Bern, Verlag Alfred Scherz & Co. Der für die Kenntnis Stauffers als Maler grundlegende Bestand des Berner Museums ist hier in schönen, grossen Reproduktionen wiedergegeben, eine willkommene Ergänzung zu den früher publizierten Handzeichnungen des selben Künstlers im Berner Museum.

rb.



Ernst Kreidolf. Das Hundefest. 12 farbige Bilder mit Gedichten. Rotapfelverlag Zürich-Leipzig. Geb. Fr. 7.50. Eine Ueberraschung: nach den entzückenden Büchern mit den beseelten Blumen ein Buch mit Tieren, mit Hunden, die sich in Gehaben und Gesichtsausdruck »menschlich« geben. Kreidolfs leichter, sicherer Stift erobert sich eine neue Welt.

B.

NEUERSCHEINUNGEN

Die Baugeschichte der Festung Königstein von Dr.-Ing. Schuster, Halle a. S., mit vielen Plänen und Abbildungen. Gebunden Mk. 13.85.

Grosshaus und Citybildung. Städtebauliche Vorträge, gesammelt und herausgegeben von der »Freien Deutschen Akademie des Städtebaues«, mit einem Vorwort von C. Gurlitt. Broschiert Mk. 6.—.

Kroner von Otto Grautoff, mit einer Veranda von Gerhard Hauptmann. Verlag Julius Band, Berlin. 127 Abbildungen und 18 Vignetten.

Bruno Taut, Bauen; Der Neue Wohnbau. Herausgegeben von der Architektenvereinigung »Der Ring«. Verlag Klinkhardt u. Biermann, Leipzig. Kart. 5.50, Leinen 6 Mk. *Stein a. Rhein.* 10 Holzschnitte von Hugo Böschenstein S. W. B. Selbstverlag des Künstlers. Wangen a. Bodensee. Einfache Mappe Fr. 20.—, nummerierte und signierte Vorzugsmappe Fr. 23.—.

Pestalozzi-Kalender 1928. Pestalozziverlag Kaiser & Co., Bern. Preis Fr. 2.90.

Geschäftsführung und Geschäftsorganisation, III. Teil. Preisberechnung gewerblicher Arbeiten. Aug. Schirmer. Herausgeber: Baugewerbegruppe des Schweizerischen Gewerbeverbandes, St. Gallen. 55 Seiten.
Die Broschüre wird an Architekten und Ingenieure kostenlos abgegeben.

Im Textteil des vorliegenden Heftes wurde besprochen:
Hans Baldungs Rosenkranz, Seelengärtlein, 10 Gebote, 12 Apostel. O. Hagen, Verlag.

Leonardohandzeichnungen. Anny E. Popp. Verlag R. Piper & Co., München. Mit 90 Tafeln.

Die Baukunst der neuesten Zeit. Gustav Adolf Platz, Propyläen-Verlag, Berlin. 160 Seiten Text, 380 Seiten Abbildungen.

Moderne Architektur in Noorwegen, Zweden, Finland, Denemarken, Duitschland, Tschechoslovakije, Oostenrijk, Zwitserland, Frankrijk, België, Engeland en Ver. Staten van Amerika door Prof. J. G. Wattjes. Verlag »Kosmos«, Amsterdam. Ueber 300 Abbildungen.

Moderne dänische Architektur. Herausgegeben von Kay Fisker und F. R. Yerburg. A. R. I. B. A. Verlag Ernst Wasmuth A. G., Berlin. 100 Tafeln. Fr. 42.50, für Abonnenten des »Werk« Fr. 37.50.

Die holländische Stadt von W. C. Behrendt. Verlag Bruno Cassirer, Berlin. M. 12.—.

Das romantische Amerika, Baukunst, Landschaft und Volksleben. E. O. Hoppé. Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich. Aus der Sammlung »Orbis Terrarum«. 304 Seiten. Fr. 32.50.

EIN MUSTER-BAUERNHAUS DES SCHWEIZ. BAUERNVERBANDES AN DER »SAFFA«

Die Leitung der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit teilt uns mit:

Der Schweizerische Bauernverband beabsichtigt, an der »Saffa« Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern (26. August bis 30. September 1928) ein Bauernwohnhaus vorzuführen.

Ganz besonderes Gewicht wird, entsprechend dem Charakter der Ausstellung, auf die der Pflege der Bäuerin anvertraute Innenausstattung des Hauses gelegt. Gerade in diesem Punkte lassen unsere neuzeitlichen schweizerischen Bauernhäuser häufig zu wünschen übrig. Die neue Zeit ist, was die Wohnungseinrichtungen anbelangt, bis jetzt fast nur mit ihren unerfreulichen Seiten aufs Land hinausgedrungen.

Der Bauernverband hat deshalb beschlossen, auch dieser Seite des bäuerlichen Lebens inskünftig vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Er nimmt auch die Pflege der bäuerlichen Wohnkultur in sein Programm auf. Sein erster grösserer Versuch in dieser Richtung soll das Bauernwohnhaus an der »Saffa« sein. Es soll zeigen, wie auch mit einfachen Mitteln solid, behaglich und dennoch »bäuerlich« gewohnt werden kann. — Das Bauernhaus,

das an der Schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern ohne Mitwirkung des Bauernverbandes eingerichtet wurde, entsprach bekanntlich dieser Anforderung nicht. Der Bauernverband hofft, dass es seinem Bauamt in aktiver Zusammenarbeit mit schweizerischen Bauernfrauen und unter künstlerischer Beratung durch Mitglieder des »Schweizer Werkbundes« gelingen werde, eine befriedigende Lösung der schwierigen Aufgabe zu finden. Die Pläne für die gesamte bauliche Anlage sind erstellt worden vom landwirtschaftlichen Bauamt des schweizerischen Bauernverbandes in Brugg (Architekt Herr P. Hug in Brugg) und gehen, was die äussere Formgebung anbelangt, vom Typus des mittelländischen bernischen Bauernhauses aus.

Firmen, welche sich hinsichtlich der Baukonstruktion und der technischen Ausrüstung des Hauses und der Oekonomieräume — abgesehen von der eigentlichen Wohnungseinrichtung — an der Ausstellung beteiligen wollen, werden eingeladen, sich beförderlich an das landwirtschaftliche Bauamt in Brugg zu wenden. Dort sind die Ausstellungsbedingungen und jede andere gewünschte Auskunft zu erhalten.

Schluss Seite XXXIX